

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1, 60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 302.

Sonnabend, den 28. Dezember 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Zum Quartalswechsel.

Hestig wogt zur Zeit der Kampf im politischen Leben. Die Maulwürfe der Reaktion sind emsig bei der Arbeit. Das Reichstagswahlrecht ist besonders gefährdet. Schon wird seine Abschaffung von den Nationalliberalen frech und übermüthig gefordert.

Die Presse der bürgerlichen Parteien unterstützt die Reaktion in ihrem Beglücken; bezeichnet sie doch das allgemeine Wahlrecht als eine „Ungerechtigkeit“.

Der ärmere Mann, der mit Steuern am meisten beladen ist, soll nichts, rein gar nichts mehr zu sagen haben, damit die Besitzenden um so rücksichtsloser die Stinke der Gesetzgebung zu ihren Gunsten handhaben können.

Proletarier, freilichlich gekimmte Männer macht Front gegen solches Treiben, ermannt Euch und wahre Eure theuersten Interessen.

Unterstützt nur die Presse, welche rücksichtslos für das Recht und für die freilichliche Entwicklung des Volkes eintritt. Abonniert den

## „Lübecker Volksbote“.

Der „Volksbote“ wird in Zukunft wie bisher als Organ der größten politischen Partei sowohl im Reiche wie auch in Lübeck auf der Bahn, die ihm das Parteiprogramm vorschreibt, rüstig weiter-schreiten.

Im unterhaltenden Theil wird der

## „Lübecker Volksbote“

mehrere gute Romane veröffentlichen. Nach Beendigung des Baltischen Romans gelangt die spannende Novelle von Otto Freitag: „Der Sperlingskug“ zum Abdruck.

Der Abonnementpreis für den „L. Volksbote“ ist der gleiche wie bisher. Der „Volksbote“ kostet vierteljährlich 1,60 Mark, monatlich 55 Pfg., frei ins Haus. Bei Postabonnements erhöht sich ev. der Preis um die Zustellungsgebühr.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß jeder unserer Abonnenten berechtigt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Zeilen gratis zu inserieren.

Parteigenossen, Freunde der politischen und wirtschaftlichen Freiheit des Volkes treten ein für Eure Presse, agitirt nach besten Kräften für die Verbreitung des „Lübeck. Volksbote“.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Kinder-Ausbeutung.

Gegen die gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulkindern, worüber vor einiger Zeit in Rixdorf und Charlottenburg Erhebungen angestellt worden sind, wendet sich ein von der Berliner „Volkszeitung“ mitgetheiltes Erlaß des Potsdamer Regierungs-Präsidenten an die Ortspolizeibehörden. Darin heißt es zunächst betreffs des Resultats der oben erwähnten Erhebungen, daß solche Nebenbeschäftigung der Schulkinder einen „außerordentlichen Umfang“ erreicht habe. In einigen Vororten Berlins waren bei einer Schülerzahl von 11440 1013 Kinder, also fast 9 pCt. gewerblich nebenbeschäftigt. Von diesen 1013 Kindern arbeiteten länger als 4 Stunden täglich 398, vor 6 Uhr früh 283, nach 9 Uhr Abends 205, auch an Sonntagen 642. Als Hauptbeschäftigungsarten wurden festgestellt: für Knaben: Austragen von Waaren und Zeitungen, Regelaufsetzen, Karussellschieben, Schußanzeigen, Blumen- und Streichhölzerhandel, Spulen, Stuhlflechten, Cigarrenmachen, Briefbogen-Koloriren und Anderes; für Mädchen: Aufwartung, Kinderwartung, Blumenmachen, Tücherknüpfen, Spulen, Mäntelnähen, Puppenschuh-Nähen, Tütenleben, Blumen- und Waarenverkauf u. A.

Daß solche Zustände erhebliche Mißstände für das physische, intellektuelle und moralische Gedeihen der Kinder mit sich führen müssen, wird in dem Circular des Präsidenten anerkannt, obwohl andererseits eine begrenzte, maßvolle Nebenbeschäftigung die Kinder frühzeitig an eine regelmäßige Thätigkeit gewöhnt, deren Erwerbs- und Sparfian weckt und — vor Allem — den Eltern in ihrer wirthschaftlichen Nothlage eine Erleichterung verschafft. — Welche Maßregeln zur Abhilfe giebt nun der Erlaß der Regierungs-Präsidenten an?

Die Lehrer müssen auf den Lehrerkonferenzen mit der

Frage gründlich bekannt gemacht und dafür interessiert werden; gerade sie werden häufig in der Lage sein, durch vernünftige Rücksprache mit den Eltern und Erziehern, in geeigneten Fällen durch Benachrichtigung des Vormund-schaftsgerichts Uebelstände abzustellen. Ferner darf den nebenbeschäftigten Kindern in keiner Form ein Nachlaß vom Schulbesuch gewährt werden. Wo schulpflichtige Kinder den Vorschriften der Reichsgewerbeordnung zuwider in Fabriken oder diesen gleichgestellten Werkstätten beschäftigt werden, ist ein strafrechtliches und polizeiliches Einschreiten ermöglicht. Die Polizeibehörden werden im Verein mit den Gewerbe-Aufsichtsbeamten diesem Punkte fortgesetzt ihre schärfste Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Endlich wird bei vorhandenem dringenden Bedürfnis auf die Einschränkung der gewerblichen Kinderarbeit durch Erlaß von Polizeiverordnungen Bedacht zu nehmen sein. Insbesondere aber wird es sich zur Abwehr der der Gesundheit und Sittlichkeit der Schulkinder drohenden Gefahren empfehlen, entweder ganz zu verbieten oder zu beschränken: die Verwendung von schulpflichtigen Kindern zum Austragen von Packwaaren in früher Morgenstunde, zum Regelaufsetzen, zur Bedienung oder Aufwartung in Wirthshäusern, die Verabreichung geistiger Getränke an derartig beschäftigte Kinder, das Feilbieten und der Verkauf von Waaren, sowie das gewerbmäßige Musikmachen und Darbieten von Schaustellungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Hausfluren, Treppen, Höfen, Schaufflokaten, Konditoreien durch Schulkinder.

Die ganze regierungspräsentielle Fürsorge kommt also auf Verbote derjenigen Nebenbeschäftigungen hinaus, die ganz besonders mißlich auf die Entwicklung der Kinder einwirken könnten. „Verbieten“, darin beruht bekanntlich fast stets die ganze preussisch-deutsche Staatsweisheit. Wo sich etwas zeigt, das der Abhilfe bedarf oder sonst irgendwie unangenehm wirkt, da wird es eben „verbieten“. Das ist so einfach und so schnell — verfügt, ein solches Verbot.

Ob's aber wirkt, ob's wirken kann? Der Regierungs-Präsident erkennt in dem Erlaß selber an, daß die Arbeit der Kinder „den Eltern in ihrer wirthschaftlichen Nothlage eine Erleichterung schafft“. Damit ist auch die Nothwendigkeit dieser Kinderarbeit anerkannt, da die Eltern allein oftmals sich und die Kinder ohne die Kinderhilfe nicht ernähren könnten. Die Logik erforderte also zur Beseitigung der Kinderarbeit Maßregeln zur Beseitigung der wirthschaftlichen Nothlage. Die Logik aber und das Verlangen, den Dingen auf den Grund gehen, ist in Preußen und, nach preussischem Muster, auch vielfach anderswo, nicht Brauch. Hier ist Befehl — Logik und Verbot ist Gründlichkeit.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die Zuckersteuerreform wird, so meint der „Hamb. Korresp.“, schon im Bundesrath erheblicher Widerstand einsetzen. Gespannt dürfte man auf das Votum der Hansestädte sein, nachdem sich eine so große Korporation wie die am Zuckerhandel beteiligten Firmen Hamburgs mit großer Entschiedenheit gegen das neue Gesetz ausgesprochen habe.

Für die Anzeigepflicht bei Schweinefleisch wurden im „Reichsanzeiger“ Ausführungsvorschriften veröffentlicht.

Es wird fortgeschickt. Ueber den Entwurf, die Regelung des Verkehrs mit Handelsdünger, Kraftfuttermitteln und Saatgut betr., der von einer bürgerlichen Zeitung bereits veröffentlicht ist, mehmeiert die „Berliner Korrespondenz“: „In mehreren Blättern ist der Entwurf in einer Form veröffentlicht, die den Leser dazu führen muß, diesen Entwurf als einen endgültigen anzusehen. Demgegenüber sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Entwurf nur die Unterlage der Beratungen bildet, die augenblicklich unter den beteiligten Ressorts schweben, und daß eine endgültige Redaktion und die Beschlußfassung über sie noch ausstehen.“

Gegen Professor Wehlan ist, wie die „Voss. Ztg.“ hört, von der Disziplinarkammer in Potsdam ein neuer Verhandlungstermin auf den 7. Januar anberaumt worden.

Die Brausewetter-Justiz ist bekannt. Herr Brausewetter ist am Sonnabend während einer Verhandlung „plötzlich erkrankt“ und mußte die Sitzung verlassen. Er hat sich „auf Anregung seiner Kollegen“ krank gemeldet und begab sich in die Kuranstalt für Nerven-

franke (!) des Dr. Guaud in Pantow. Auf sein Ersuchen begleitete ihn sein Bruder nebst zwei Freunden dahin. Indes der Bruder mit dem leitenden Arzt sich besprach, wurde, wie die „Berl. Volkszeitung“ berichtet, Landgerichtsdirektor Brausewetter plötzlich anderen Sinnes. Er erklärte dem Anstaltsarzte wie dem Bruder, nicht in der Anstalt verbleiben zu wollen. Alle Vorstellungen, daß er doch selbst die Aufnahme in die Heilanstalt gewünscht und gehofft habe, bald wieder hergestellt zu sein, blieben fruchtlos. Es scheint, daß Landgerichtsdirektor Brausewetter in einer Nervenheilanstalt sich beunruhigt gefühlt habe. Unter solchen Umständen mußte der Anstaltsdirektor selbstverständlich die Aufnahme des Patienten ablehnen, da eine Internierung auf Grund eines Psychiaterattestes erfolgen kann. Die „Leipz. Volksztg.“ bemerkt dazu: Herr Brausewetter ist ein Typus deutschen Richterthums an der Wende des Jahrhunderts, in dem Heinzprozeß, in dem Gummischlauchprozeß und in den zahlreichen anderen Verhandlungen gegen Sozialdemokraten ist die Eigenart dieses Juristen scharf hervorgetreten. Diese Eigenart bedarf keiner weiteren Kennzeichnung. Der Mann, der jahrelang ein einflußreiches Amt so wie geschehen, verwaltet hat, sieht sich jetzt genöthigt, eine Nervenheilanstalt aufzusuchen. Hier Schlüsse zu ziehen, ist unnöthig. Nur die Frage sei aufgeworfen, wie es gekommen ist, daß so lange ein hoher Richter mit solchen Eigenthümlichkeiten hat schalten und walten dürfen. Im geschichtlichen Interesse sei verzeichnet, daß schwere Nervenleiden schon mehrfach der Thätigkeit von Richtern und Staatsanwälten ein Ziel gesetzt haben, die in der Verfolgung der Sozialisten Hervorragendes leisteten, so bei dem Staatsanwalt im Lieske-Prozeß, so bei anderen. Jedenfalls wirkt die Thatsache, daß Herr Brausewetter nervenleidend ist, ein helles Licht auf die ganze Brausewetterei. Die Zeitgeschichte ist wieder um eine Tragikomödie reicher. Das Verhängniß schreitet schnell.

Der Centralrath der deutschen Gewerksvereine hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, die für baldige Beschränkung der übermäßigen, die Gesundheit der Arbeiter gefährdenden Arbeitszeit in einzelnen Gewerben, wie namentlich in denen der Bäckerei und Konditorei, der Mülerei, des Handels, der Gast- und Schankwirthschaft, der Berg- und Hüttenwerke, des Verkehrswesens und der Hausindustrie eintritt.

Einen Streik haben die Berliner Tagameter-Droschkentischer vom 25. d. M. ab in einer am Montag stattgehabten öffentlichen Versammlung in Aussicht genommen, nachdem ein Antrag, denselben bis zur Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung zu vertagen, abgelehnt worden war. Die von den Fuhrherren in dieser Hinsicht gefaßten Beschlüsse wurden für unannehmbar erklärt und allseitig die Ansicht ausgesprochen, der projektirte Streik werde bereits nach drei bis vier Tagen mit dem Siege der Arbeitnehmer enden. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung beschließt, weil die Fuhrherren die Forderungen: 1 M. 50 Pf. statt 1 M. und Erhöhung der Prozente von 10 M. Einnahme ab zu zahlen, strikte abgelehnt haben, vom 25. Dezember ab überall dort zu streiken, wo nichts bewilligt wird. Die fahrenden Tagameter sollen 50 Pfennig pro Tag zum Streikfonds zahlen. Die Leitung des Streiks übernimmt die Agitations-Kommission.“ Das Polizeipräsidium hat die Dienststellen angewiesen, darauf zu achten, „daß durch den Ausstand die öffentliche Ordnung nicht gestört werde“. Dieser Eifer des Präsidiums dürfte völlig überflüssig sein.

Weiß zu waschen sucht das Denunziantenblatt, die „Schlef. Ztg.“ das Kreuzzeitungskomitee und den Parteivorstand der Konservativen in Sachen Hammerstein. Das mittelparteiliche Blatt meint: „Die Quelle der „N. Presse“ für die ersten Mittheilungen über Hammerstein hätten die Konservativen nicht für zuverlässig gehalten. Herr v. Mantuffel sei späterhin allerdings ruhig geworden in Bezug auf die Glaubwürdigkeit von Hammerstein. Aber die Berufung des Parteivorstandes sei von heute auf morgen nicht möglich. Erst in der zweiten Hälfte des Juni habe die Vorstandssitzung stattfinden können. „Das Ergebnis derselben war der anfangs Juli erfolgte „Austritt“ von Hammerstein aus den konservativen Fraktionen des Abgeordnetenhauses und des Reichstages und ferner die „Suspension“ des Freiherrn seitens des Kreuzzeitungskuratoriums. Die Suspension ging übrigens keineswegs glatt vor sich; das Kuratorium war von





Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die hiesige Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Marie Krümer  
Konrad Fischer

Verlobte

Königsberg, a. H. Lübeck  
Weihnachten 1895.

### Extra große Auktion!

Am Sonnabend den 28. Dezember, Vormittags 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, verkaufe wegen Aufgabe des Geschäfts Fundstücke 41:

Einen großen Posten Corsetts, Ladenpreis vier bis fünf Mark, Normalhemden, Unterhosen, Regenschirme, Spazierstöcke, Portemonnaies, Cigarettaschen, Brochen, Gravuren, Posten-träger, Soden, Herren-Häute, Photographie-Alboms, Puppen und andere Spielwaren in großer Auswahl, Schulmappen, Bilderrahmen, Spiegel, Meißelwerke, ff. Cigarettenspitzen, Hand-taschen, einen großen Posten gute Herren-Feinewäsche, Ladencorsetts, Schirmhänder, Stach-händer, ferner mehrere Tausend Neujahrskarten in bequemen Cartons, große Posten Weine, und diverse Mobilien, Bettstellen u. s. w.

J. C. B. Schmehl,  
Auktionator.

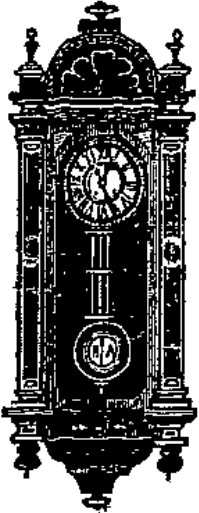
### Auktion!

Am Sonnabend den 28. Dezember im Gasthof zur Markthalle, Bedergrube 71, bei Herrn Wilken, über:

Einen Wagen, passend als Brodwagen oder als Stuhlswagen mit 2 Stühlen, ferner eine goldene Damenuhr, ein Granatarmband, ein Duerglas, ein goldener Siegelring, eine goldene Broche.

J. C. B. Schmehl,  
Auktionator und Taxator.

Zu sofort gewünscht ein anständiges Lauf-mädchen außer der Schulzeit für häusliche Arbeit, pro Monat 3-4 Mk.  
Blücherstraße 4, Parterre.



### Regulateure

Stand-, Wecker- und Taschenuhren

empfehle zu sehr billigen Preisen. Uhren reinigen 1,50 Mk. 1 Jahr Garantie. Federn einsehen 1,50 Mk. Uhrgläser, Ia., 30 Pf.

### Uhrketten

in großer Auswahl.

Aug. Büttner, Uhrmacher  
32 Hügelstraße 32.

Glasen's Nachtlichte [5522]  
Pulver  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Große Auswahl in  
Vertikows und Theedränken

von 20 Mark an empfiehlt  
Folckers Möbel-Magazin  
25 Marienstraße 25.

Motard's Stearinkerzen  
nur beste Qualität Pfd. 70 Pf. [5520]  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Gute Eier, per Stück 7 Pf.  
Frische Meiereibutter, Pfd. 1, 1,10 Mk.  
ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Geräucherte Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
Rauchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
ff. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt  
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,  
Kupferschmiedestraße 7.

Wein- u. Spirituosen-Niederlage  
von W. Hädel, Paulstr. 21  
empfeilt ff. Doppel-Kümmel, Rum, Cognac,  
Roth- u. Weißwein, Portwein etc.

Feinste Meiereibutter  
2 mal wöchentlich frisch [5521]  
empfeilt Ludw. Hartwig.

Frische Meiereibutter  
Pfund 1 Mk.  
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

## Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Hefe und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

### Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluss.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit. Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen. Hochachtungsvoll

Lübeck 1895. **Hansa-Brauerei.**

Das illustrierte

## Buch der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs. Unter Mitwirkung namhafter (im Werke aufgeführter) Fachmänner herausgegeben von

J. G. Vogt.

In wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.

(Kann auch in 50 Pfg.-Heften bezogen werden).

Das Werk wird in 6 Bänden komplett, ist vorzüglich ausgestattet und enthält über

**3000 Illustrationen**

sowie prachtvoll ausgeführte Loubilder, Beilagen u. s. w.

Zu beziehen durch:

**Friedr. Meyer & Co.,** Verlag des Lübecker Volksboten,  
Große Allee 35/37.

Empfehle den Genossen und Genossinnen zum Weihnachtsfeste:  
Cigaretten in allen Preislagen, Shag-pfeifen, lange Pfeifen, Cigaretten-Stanis, Cigarettenspitzen, Shag-dosen usw., Shag- und Rauchtaback.  
C. Berger, Bedergrube 74.  
Der Shagtaback in blauer Packung ist wieder eingetroffen.

Berger Flohm-Heringe  
in vorzüglicher Qualität  
bei [5523] Ludw. Hartwig.

**Eimerbier**  
des Neujahrfestes wegen  
am Montag den 30. Dezember  
empfeilt

**H. Stamer's**  
Bier- u. Malzextract-Brauerei.

Frankfurter  
Margarine  
in stets vorzüglicher Qualität, ist in sehr vielen Geschäften erhältlich.  
Eintritt frei!

**Gasthof „Im goldenen Apfel“**  
Schmiedestraße 1.  
Inhaber: Aug. Krüger.

Während der Domzeit, vom 21. bis 31. Dezember 1895, im oberen Saale:  
Auftreten  
des Zachau'schen Künstler-Ensemble  
Ca. 30 Personen. — Nur Künstler 1. Ranges.  
Entree à Person 50 Pf. Anfang: Sonntags 4 Uhr. Wochentags 6 Uhr

**Circus Reuterkrug.**  
Heute, und bis Montag den 30. Dezember,  
Abends 8 Uhr:  
**Grosse Naucke-Vorstellungen.**  
Vorzügliches Künstler-Ensemble.  
Nur Neuheiten!

Colossal durchschlagender Erfolg! Auftreten aller Artisten!  
Sonntag Nachm. 4 Uhr: **Extra-Vorstellung**  
zu welcher jeder Erwachsene das Recht hat, ein Kind frei einzuführen.  
Armen- und Waisenkinder in Begleitung der Vorsteher frei.  
Montag Abends 8 Uhr: Unwiderlich letzte und Abschieds-Vorstellung.

**Restaurant Dahmecke.** Mengstraße 6.  
Täglich: **Frei-Concert** der beliebtesten Damenkapelle „Zugvögel“.

**Freier Eintritt!** Sonnabend d. 28., Sonntag d. 29., Montag d. 30. Dezbr.: **Freier Eintritt!**

**Hansa-Halle.** Instrumental-Concert der Wiener Damen-Kapelle „Harmonie“

Tabak- und Cigarren-Fabrik  
von  
**C. Wittfoot, Hügelstr. 1**  
empfeilt selbstverfertigte in Extraktiven verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigaretten in folgenden Sorten:  
Havana, 1/20 Mille (50 Stk.) 4,50 u. 3,75 Mk.  
Brasil mit Havana, 1/20 Mille. . . 3,50 Mk.  
Sumatra mit Havana, 1/20 Mille . . 3,50 Mk.  
Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,-- u. 2,50 Mk.  
Pfeifen, Shagpfeifen,  
Cigarren- und Cigaretten-Spizen  
und Stanis.  
Rauch-, Kau- und Schnupftabak  
gut und billig.

Frisch geräucherte  
**Bücklinge, Aal,  
Flunder, Lachsheringe**  
empfeilt

**Joh. Boy,**  
Mauer 84. Wahnstr. 16.  
Breitestraße 56.

**Club Fidelitas.**  
Am 31. Dezember:  
**Sylvester-Feier**  
im Tivoli (Halle).  
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.  
Eintritt Gewerkschaftsmitglieder.  
Der Vorstand.

**Unbeschreiblichen  
Erfolg**  
erzielte das  
Spezialitäten-Kiesen-Programm  
in der  
**Neuen Welt.**  
Freuetischen Beifall haben:  
Julian u. Julien Alloo, Brothers Al-  
vayros, Paul Paulart, der jüngste Komiker  
Deutschlands, Sign. Romano, der sensation-  
nelle Doppel-Bison-Virtuose, sowie die 10  
schneidigen Chansonetten u. die übrigen  
Spezialitäten.  
Auf. Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 4 Uhr.

**Gasthaus „Zum gold. Stern“**  
Weiter Krumbuden 1.  
Täglich große Unterhaltungs-Musik.  
ff. Rakeburger Lagerbier.  
Anstich Ratzburg, Rommeldeuss.  
Eintritt frei.  
Ergebnis H. Nüss Wwe.

**Pritzkow's Restaurant.**  
Moislinger Allee 6a.  
Täglich während der Festzeit:  
Musikalische Abend-Unterhaltung  
im festlich geschmückten Lokal.

**Tivoli-Lübeck.**  
Täglich bis incl. 30. Dezember d. J.:  
**Große Weihnachtsvorstellungen!**  
10 sensationelle Spezialitäten-  
Nummern. Elektrische Beleuchtung.  
Casseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Alles Uebrige die ersten Annoncen und  
Anstragezettel.

**Stadttheater in Lübeck.**  
Sonnabend den 28. Dezember:  
Nachmittags 4 Uhr:  
Ermäßigte Preise.  
**Prinzess Lillas Fee.**  
Abends 7 Uhr:  
**Wilhelm Tell.**  
Herr Emil Blöss a. G. (Halbe Preise.)  
Sonntag den 29. Dezember:  
Nachmittags 3 1/2 Uhr.  
Zu halben Preisen!  
**Sneewittchen und die 7 Zwerge.**  
Abends 7 Uhr:  
57. Abonnements-Vorstellung. Opernpreise  
**Cavalleria rusticana.**  
**Der Obersteiger.**

## Kellner-Elend.

1.

Im Jahre 1893 ist bekanntlich von Reichswegen eine statistische Aufnahme über die Arbeits- und Gehaltsverhältnisse der Kellner und Kellnerinnen veranstaltet worden, leider ausschließlich auf schriftlichem Wege und auf Stichproben. Nunmehr ist die Statistik durch Versendung eingehender Fragebogen an die Organisationen der Gastwirthe wie deren Angestellten und an eine Reihe von straußenlosen ergänzt worden. Außerdem wurde ein Gutachten des Reichs-Gesundheitsamtes eingefordert, das gleichfalls publiziert wird.

Dieses Gutachten gelangt nach sehr eingehender Untersuchung zu Schlüssen, die traurige Zustände enthüllen. Die Kellner sind mit geringen Ausnahmen gezwungen, beständig in geschlossenen, durch Tabakrauch, Verbrennungsgase und Ausdünstungen an sich höchst ungesunden Räumen zu arbeiten. Sie sind dem Einfluß starker Temperaturwechsels preisgegeben und es entwickeln sich bei ihnen durch das lange Stehen und Gehen eine beträchtliche Anzahl von schmerzhaften und aufreißenden Verwundungen. Hierzu kommt als hauptsächlich erschwerendes Moment die geradezu unmenschlich lange Arbeitszeit, welche nach den früheren Erhebungen bei drei Viertel des befragten Personals mehr als 14-16 Stunden betrug und sehr häufig bis zu 18 Stunden sich steigerte. Durch die gewöhnlich sehr langen Wege von der Wohnung zur Betriebsstätte verkürzt sich das gewöhnlich, nicht ausreichende Minimum an Nachtruhe noch beträchtlich. Die Pausen sind zumeist unregelmäßig, häufig nicht einmal genügend zur Einnahme der Mahlzeiten, über deren Qualität ebenfalls vielfach geklagt wird. Daraus entwickeln sich wieder Krankheiten des Magens, der Leber, der Nieren und des Herzens. Dementsprechend ist die Sterblichkeit der Kellner und Kellnerinnen bedeutend höher, als die der Gesamtbevölkerung und trifft namentlich die jüngeren Altersklassen. Dabei ist noch nicht einmal die statistisch unfaßbare Thatsache gewürdigt, daß eine Reihe von Personen diesen Beruf aufgeben. Die Krankheitsdauer war bei den Kellnern erheblich höher, als bei der Gesamtzahl aller Versicherten, woraus das Gesundheitsamt folgert, daß die leichter Erkrankten Dienst thun und erst in schweren Fällen die Hilfe der Krankenkassen in Anspruch nehmen. Besonders wüthet unter diesem Personal die Proletarierkrankheit, die Lungenentzündung, welcher nicht weniger als 41 Proz. der Gestorbenen zum Opfer fielen. Neben den oben erwähnten Ursachen bei ihrer Beschäftigung kommt hierbei die erhöhte Ansteckungsgefahr in Betracht. Gleiche Zustände herrschen auch bei dem Küchenpersonal.

Das Reichs-Gesundheitsamt bezeichnet die gegenwärtig übliche übermäßige Dauer der Arbeitszeit als den Hauptgrund dieser schweren, wahrhaft menschenwürdigen Zustände. Seine Vorschläge laufen auf eine Festsetzung einer Mindestruhezeit hinaus, die für Erwachsene wenigstens acht, für jugendliche und weibliche Personen mindestens zehn Stunden betragen soll, wobei der Weg

zur Betriebsstätte außer Anschlag zu bleiben hätte. Außerdem müssen regelmäßig wiederkehrende Ruhetage gesetzlich angeordnet werden. Endlich wird der beachtenswerthe Vorschlag gemacht, bei der Anlage neuer Schank- und Gastwirtschaften einen Mindestluftstrom von 15 Kubikmetern für jede darin beschäftigte Person anzuordnen.

Den eigentlichen Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet jedoch die Auskunft der befragten Interessenten selbst. Hier zeigt sich natürlich das Schauspiel, daß sich die Aussagen der Unterechner und der Angestellten diametral entgegenstehen. Alle befragten Wirthevereinigungen (21) Leugnen direkt jeden Einfluß der Arbeitszeit auf den Gesundheitszustand ihres Personals. Es kann zugegeben werden, daß dem Kellnerberufe sich vielfach schwächliche Personen widmen; allein es ist notorisch, daß die Arbeit auch physisch eine schwere ist. In einigen Fällen geben die Wirthe selbst die schlechte Ventilation zu. Es ist doch ein großer Unterschied, ob ein Gast kurze Zeit anhaltend in einem großen Bierlokal verweilt oder ob der Kellner 16 Stunden lang und mehr in oft überanstrengter Thätigkeit darin sich aufhalten muß. Daß die Angestellten ihre kurzen Pausen oft in nicht wünschenswerther Weise verwenden, mag vorkommen. Beweise für die Verallgemeinerung werden nicht geliefert - allein die Hauptschuld trägt auch hier zweifelsohne das Uebermaß der Arbeitszeit, welchem das zerstückelte Nervensystem durch Exzesse begegnet. Besonders bei jugendlichen Personen unter 16 Jahren und bei den Kellnerinnen, die die ungünstigsten Krankheits- und Sterblichkeitsziffern aufweisen, spielt dies die Hauptrolle. Eine Reihe von Spezialerhebungen belegt dies ziffermäßig. Nach einer auf dem hygienischen Kongress in London vorgetragenen, sehr sorgfältigen Statistik von Dr. Ogilv haben die Gastwirtschaftsangehörigen die absolut höchste Sterblichkeit. Nimmt man die normale Ziffer, welche z. B. von den Geistlichen erreicht wird, mit 100 an, so weist dieser Beruf mit 397, also mit fast viermal so viel, die ungünstigsten Verhältnisse auf.

## Soziales und Partei-Leben.

Aus deutschen Gerichtsfällen. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß der Redakteur des Stettiner „Volksboten“, nachdem er vom Schöffengericht freigesprochen worden war, von der Strafkammer wegen groben Unfugs zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt sei, weil er unter der Epithete „Im Kampfe für Freiheit und Recht“ eine Zusammenstellung der gerichtlichen Verurtheilungen unserer Parteigenossen aus dem Monat vorher veröffentlicht hatte. Da der Verurtheilte Revision eingelegt, beschäftigte sich dieser Tage der Strafsenat des Oberlandesgerichts abermals mit der Sache. Und da beantragte bemerkenswerther Weise der Oberstaatsanwalt selbst die Aufhebung des Strafkammerurtheils und die Zurückverweisung der Sache an das Landgericht, weil er in der betr. Notiz keinen groben Unfug erblicken könne. Das Oberlandesgericht stellte sich jedoch auf einen anderen Standpunkt und verwarf die Revision, indem es ausführte, daß

gerade durch die in der Notiz zum Ausdruck gebrachten Gegensätze, die Kämpfe für Freiheit und Recht seien bestraft worden, das große Publikum beunruhigt, belästigt und der Friede gestört werden könne. Es liege ein Angriff gegen die öffentliche Ordnung vor, da man die Notiz so auslegen könne, daß sie bedeute, das zur Bestrafung gekommene Unrecht sei Recht. Ist es denn schon strafbar, eine andere Meinung wie die der Gerichte zum Ausdruck zu bringen?

## Aus Jah und Fern.

Berlin. Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“, der jüngsten, am 4. Januar ihrer Erstaufführung im Deutschen Theater harrenden sozialen Bühnenarbeit des Dichters widmet die „Bresl. Morgenzeitung“ folgende ihr aus Berlin zugegangene interessante Vorbetrachtung: Was wird uns der „Florian Geyer“ bringen? Eine Wiederholung des namenlosen Erfolges, den die „Weber“ hatten? Aber kann Theatererfolge voraus berechnen! Ich erinnere mich, es war das erste Mal, daß ich Hauptmann sah - er saß bei seinem Verleger, es war kurz vor der ersten „Weber“-Aufführung: „eine große Sache wird es, glaub ich, nicht“, sagte der Dichter, „eine Mittelsache vielleicht.“ Es ist anders gekommen. Als er den „Florian Geyer“ beim Direktor des Deutschen Theaters, dem verdienstvollen Brahms vorlas, litt er unter der Anstrengung, einen so gewaltigen Stoff mit seinen fünfzig Personen rezitierend zu bewältigen, derart, daß er seine Nerven angegriffen fühlte. Wird es auf der Bühne auch so wirken? Das ursprünglich für zwei Abende gedachte Drama ist auf einen Abend zusammengezogen worden und die wenigen Striche, die gemacht worden sind, stammen - von der Polizei. Die Polizei hat den „Florian Geyer“ glücklich durchgelassen. An einer Stelle, wo Geyer zu einem Mädchen sagt: „Dein Haar ist weicher, als das der allerseeligsten Jungfrau“ - hat die Polizei den Rothstift angelegt. So harmlos mögen auch die übrigen Striche sein, denen leider auch einige Schönheiten zum Opfer fielen. Doch das wird sich ja alles zeigen.

Eine für die reichstädtische Zustände charakteristische Verurtheilung erfolgte vor dem Amtsgericht Hochfelde. Zwei Kolporteurs, die für eine Berliner Firma hausrten, wurden wegen Nichterfüllung der vorgeschriebenen Formalitäten auf Grund der Ausnahmegeetze zu je einen Monat Gefängnis verurtheilt. Gegenstand der Kolportage waren nicht etwa „Staatsgefährliche“ oder unästhetische Schriften, sondern das zur Verherrlichung des Militarismus verfaßte Buch „Unser Volk in Waffen“. Selbst das Gericht konnte ein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß nach Maßgabe der bestehenden Gesetze auf eine so harte Strafe erkannt werden mußte. Und mit dieser vorfindstüthlichen Ausnahmegegebung glaubt man der „Germanifation“ die Wege ebnen zu können.

Braunschweig. Ein umfangreicher Schmähbriefprozeß wurde dieser Tage vor dem Landgericht zu Braunschweig verhandelt. Angeklagt war der Drechsler Otto Voigt aus Wolfenbüttel, in über 100 Fällen an angegebene Einwohner Wolfenbüttels anonyme

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachgezählt.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Madame, Sie werden nicht eher zu Gott zurückkehren, als bis sich seine Hand schwer auf Sie legt, und ich wünsche, daß Sie Zeit genug haben werden, um Frieden mit ihm zu schließen. Sie suchen Ihren Trost mit zur Erde hinabgerichteten Augen, anstatt sie zum Himmel emporzuschlagen. Eine entartete Philosophie und das persönliche Interesse haben Ihr Herz angegriffen. Sie sind taub gegen die Stimme der Religion, wie es die Kinder dieses ungläubigen Jahrhunderts sind! Die Freuden der Welt erzeugen nur Leiden. Nur die Art Ihrer Schmerzen wird sich ändern; das ist alles.“

„Ich werde Ihre Prophezeiung Lügen strafen,“ sagte sie mit Bitterkeit lächelnd, „und dem, der für mich stark, treu bleiben.“

„Der Schmerz,“ erwiderte er, „ist nur in den von der Religion zubereiteten Seelen lebensfähig.“

Er senkte ehrerbietig die Augen, um nicht die Zweifel, die sich in seinem Blicke verrathen konnten, sehen zu lassen. Die Energie der der Marquise entschlüpfen Klagen hatten ihn schwer betrübt. Da er das menschliche Ich unter seinen tausendfachen Gestalten kannte, verzweifelte er über dieses Herz, welches das Leiden nicht erweicht, sondern vertrocknet hatte, und in dem der Same des himmlischen Säemans nicht keimen konnte, da seine sanfte Stimme von dem lauten und gewaltigen Geschrei des Egoismus erstickt wurde, zu rühren. Nichtsdestoweniger zeigte er apostolische Ausdauer und kam immer wieder, stets von der Hoffnung zurückgeführt, diese so schwer angefochtene und so stolze Seele wieder zu Gott hinzuwenden; allein er verlor an dem Tage den Muth, wo er wahrnahm, daß die Marquise nur deshalb mit

ihm gern plauderte, weil es ihr einen süßen Genuß bereitete von dem zu reden, der nicht mehr war. Er wollte sein Amt nicht dadurch herabwürdigen, daß er sich zum Gelegenheitsmacher einer Leidenschaft hergab. Er stellte diese Unterredungen ein und unterhielt sich mit ihr nur noch von den gewöhnlichen Gesprächsgegenständen.

Der Frühling brach an. Die Marquise fand in ihrer tiefen Traurigkeit Zerstreuungen und beschäftigte sich in müßigen Stunden mit ihrem Gute, auf dem sie zu ihrem Zeitvertreib einige Arbeiten anordnete. Im Monat Oktober verließ sie ihr altes Schloß Saint-Lange, wo sie in der Unthätigkeit eines Schmerztes, der, anfangs heftig, wie eine kräftig geschleuderte Wurfscheibe, endlich in der Melancholie an Kraft verloren hatte, wieder frisch und schön geworden war, gerade wie die Wurfscheibe nach allmählich immer schwächeren Schwingungen mit einem Male in ihren Fluge aufhört. Die Melancholie entflieht aus einer Reihenfolge ähnlicher moralischer Schwingungen, von denen die erste an Verzweiflung und die letzte an Freude grenzt; in der Jugend ist sie Morgendämmerung, im Alter Abenddämmerung.

Als ihre Kalesche durch das Dorf fuhr, empfing die Marquise den Gruß des Pfarrers, der aus der Kirche nach seinem Pfarrhause zurückkehrte; aber als sie ihn erwiderte, senkte sie die Augen und wandte den Kopf ab, um ihn nicht wiederzusehen.

## 3. Im Alter von dreißig Jahren.

Ein junger, hoffnungreicher Mann, der einem der alten Geschlechter angehörte, befand sich auf dem Ball bei Frau Firmiani. Diese Dame hatte ihm Empfehlungsbriefe an zwei oder drei ihrer Freundinnen in Neapel mitgegeben. Charles von Vandenesse, so hieß der junge Mann, kam, um sich dafür zu bedanken und Abschied zu nehmen.

Auf diesem Feste, welches Frau Firmiani gab, wollte er gleichsam von den Pariser Freuden, diesem raschen Leben, diesem Strudel von Gedanken und Vergnügungen, den man so oft verleumdet, dem aber sich zu überlassen doch so süß ist, Abschied nehmen. Seit drei Jahren daran gewöhnt, die Hauptstädte Europas zu besuchen und sie je nach den Launen seiner diplomatischen Bestimmung - Charles war nämlich Gesandtschaftsattaché - wieder schnell zu verlassen, hatte er sich indeß bei seinem Scheiden von Paris nach Wenigem zurückzusehen. Die Frauen machten keinen Eindruck mehr auf ihn, sei es, daß er eine wahre Leidenschaft als etwas betrachtete, das in dem Leben eines Politikers einen zu großen Platz einnimmt, sei es, daß die kleinlichen Beschäftigungen mit einer oberflächlichen Galanterie ihm für eine starke Seele zu nichtig erschienen. Wir machen alle starke Ansprüche auf Seelenstärke. In Frankreich will kein Mann, und wäre er auch ein ganz mittelmäßiger Charakter, bloß für geistreich gelten. So hatte sich Charles, obgleich noch jung - er zählte kaum dreißig Jahre - schon daran gewöhnt, überall da, wo Männer seines Alters Gefühle, Freuden und Illusionen sahen, Ideen, Folgen und Mittel zu erblicken. Er drängte die den jungen Leuten natürliche Blut und Aufregung in die Tiefe seiner großherzig veranlagten Seele zurück. Er strebte danach ein kalter Berechner zu werden und die moralischen Reichthümer, die er vom Zufall erhalten, in lebenswürdige Formen und Manieren, in Berufungskünste zu kleiden, die echte Aufgabe des Ehrgeizes, die traurige Rolle, die immer zu dem Zwecke gespielt wird, das zu erreichen, was wir heutigen Tages eine „schöne Stellung“ nennen. Er warf einen letzten Blick auf die Salons, in denen man tanzte.

Bevor er den Ball verließ, wollte er wahscheinlich noch ein Bild von ihm mitnehmen, wie ein Zuschauer nicht aus seiner Loge in der Oper scheidet, ohne das Schlußtableau mit anzusehen. Aber auch aus einer le-

